

Ein kantonaler Turninspektor spricht über die Notwendigkeit von Turn- und Sportplätzen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **8 (1951)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-991246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein weiteres sehr wichtiges Gebiet, das bei uns in der Schweiz seit jeher eine ungünstige Rolle spielte und so lange spielen wird, bis sich die seit vielen Jahren begonnenen Bestrebungen der Schulzahn-pflege wirklich auch bei den Erwachsenen durch-gesetzt haben, ist der Zustand des Gebisses. Nicht nur wird ein krankes Gebiss für die Ernäh-rung schwere Folgen haben, angesteckte Zähne, auch wenn sie noch nicht soweit zerstört sind, dass sie Schmerzen machen, sind ein bleibender Gefahren-herd für die Gesundheit, und viele früher in ihrer Ursache nicht erkennbare Infektionskrankheiten sind auf schlechte (cariöse) Zähne, die Zahnfäule, zurück-zuführen. Es empfiehlt sich darum drin-gend, seine Zähne gesund zu erhalten oder, wenn sie schon teilweise krank sind, sie zu sanieren. Im Militärdienst ist dies eine Vorschrift. Warum nicht auch sonst im Leben? Der grösste Feind ist auch hier die weit verbreitete Faulheit und Bequemlichkeit. «Es ist ja immer noch Zeit dazu.»

Dies ist aber ein verhängnisvoller Irrtum. Es liegt darum auch im Interesse des jungen Sportsman-nes, seinen Zähnen die nötige Pflege angedeihen zu las-sen, durch täglich mehrmaliges Reinigen, besonders am Morgen und am Abend.

Der Sport hilft mit, unseren jungen Leuten den Sinn und Wert körperlicher Sauberkeit zu wecken. Ein körperlich unsauberer Mensch fällt überall auf und hat oftmals trotz sonst guter Eignung keinen Erfolg im Leben. Die im Sport gelernte Reinlichkeit kann sich darum viel weiter auswirken, als wir ge-meinhin anzunehmen geneigt sind. Sie gehört zur Kultur des Menschen in unserem Le-benskreis und sollte nur viel weiter verbreitet sein als heute. Ihr grösster Feind ist die Be-quemlichkeit, denn die Hygiene zwingt den Menschen, etwas für sie zu tun und das kostet Zeit und ein klein bisschen Energie. So viel sollte aber jeder Sportsmann, der einer sein will, aufbringen können. Es lohnt sich unter allen Umständen.

Ein kantonaler Turninspektor spricht über die Notwendigkeit von Turn- und Sportplätzen

Als «ältere Semester» vergessen wir leicht, dass die Zeit der geistigen und körperlichen Entwicklung sehr oft mit seelischen Schwierigkeiten und Kon-flikten verbunden ist, wir vergessen aber auch, dass uns in der Jugend dasselbe körperliche Bewegungs-bedürfnis erfüllt hat, wie es bei der heutigen Jung-mannschaft der Fall ist, dass es uns aber nicht be-wusst wurde, weil wir dieses Bewegungsbedürfnis in natürlicher, ungebundener Weise draussen im Freien befriedigt haben. Wir glauben, mit der Einwendung, auch ohne Sport gross geworden zu sein, sei die Sache abgetan. Doch schon ein wirtschaftlich-geogra-phischer Hinweis lehrt uns, dass wir das «Heute» nicht einfach an die Stelle des «Gestern» setzen dür-fen. Denn hat einerseits die zunehmende Industria-lisierung unseres Landes eine Verstädterung zur Folge gehabt, so brachte andererseits die mit der Industrie im Zusammenhang stehende Entwicklung des Verkehrs vermehrte Unfallgefahr und gebot der auf der Strasse ehemals üblichen Bewegungsfreiheit Einhaltung. So hat zum Beispiel die Wohnbevölkerung der nichtstädtischen Orte seit 1850 um knapp 27 Pro-zent zugenommen, während die Städte in der glei-chen Zeitspanne die enorme Zunahme von durch-schnittlich 700 Prozent erfuhren (nach der «Landes-kunde der Schweiz» von W. Leemann). Wie diese Verstädterung, welche nachweisbar die Menschen viel mehr verbraucht als das Land, sich in der Zu-kunft auswirken wird, bleibe dahingestellt. Aber sie ist eine Tatsache. Auch eine ungeheure Zunahme der Verkehrsmittel ist nachweisbar. Im Jahre 1910 be-trug zum Beispiel der Bestand an Lastwagen in der Schweiz 326, im Jahre 1938 belief sich die Zahl auf 22 472. Wie kann aber die Jugend unter diesen Um-ständen ihren natürlichen Bewegungsbedürfnissen, die schliesslich physiologisch bedingt sind, in der Stadt nachkommen, wenn sie sich auf der Strasse nicht mehr tummeln kann und keine Wiesen mehr in der Nähe sind? Noch vor wenigen Jahrzehnten war das Kind viel enger mit der Natur verbunden als heute. Wiese und Wald waren schnell erreicht und lockten zum Wandern, Laufen und Spielen. Man hatte Zeit! Oft diente sogar die Strasse als gefähr-licher Tummelplatz.

So schreibt unter anderem Dr. W. Schohaus in sei-ner bekannten Schrift «Turnen und Sport im Rahmen der Gesamterziehung»: «Es ist noch viel zu wenig beachtet worden, dass zahlreiche auf alter Tradition beruhende Strassenspiele der Kinder fast ganz

verschwunden sind. Sie waren saisonbedingt, das heisst, sie tauchten wie Frühlingwetter und Som-merhitze (aus Grund einer beinahe geheimnisvoll funktionierenden Ueberlieferung unter der Jugend) in bestimmten Monaten auf. Da war zum Beispiel der Surri (Zürich, Luzern: Hurrlipuss; Bern: Hurrlibueb etc.) der simple Holzkreisel, der von Bu-ben und Mädchen mit der Peitsche in Bewegung gehalten und durch die Strassen getrieben wurde. Da waren auch die hohen Reifen aus Holz oder Eisen, mit denen einzeln und gruppenweise Läufe durch ganze Quartiere, durch ganze Stadtteile ver-anstaltet wurden. Da waren die hölzernen Stel-zen, auf denen man einherstolzerte, allerlei Aequi-libristik trieb und Umzüge veranstaltete. Und da waren auch die Springseile der Mädchen, die kurzen für den Einzelgebrauch und die langen, die von zwei Mitspielerinnen in verschiedenen Gangarten geschwungen, die anmutigsten Springspiele ganzer Gruppen ermöglichten. Alle diese Strassenspiele wa-ren für die physische Ertüchtigung der Jugend von hervorragender Bedeutung. Und wie wundervoll un-verzweckt war dies muntere Treiben! Wer dachte zum Beispiel beim Reifenspiel daran, dass er sich im Laufen übe! — Und doch wurde dabei der schönste Trainingserfolg erzielt. — Diese Spiele wurden in den letzten Jahrzehnten bis auf kümmerliche Reste dem Götzen Verkehr geopfert.»

Heute liegen die Verhältnisse anders. Die Strasse ist nicht nur äusserst gefährlicher Spielplatz gewor-den, sie begünstigt nebenbei mit ihrem harten Belag auch noch die Bildung von Spreiz- und Plattfüssen, eine nicht zu übersehende Tatsache, wenn wir be-denken, dass nach ärztlicher Untersuchung und mei-ner Beobachtung in einer untern Klasse der Kantons-schule 75 Prozent der Schüler Spreiz- oder Plattfüsse aufwiesen. Und wo bleibt das gesunde Sonnenlicht in den wachsenden Häuserreihen, wo die staubfreie, frische Luft? Schulaufgaben, Kommissionen und viel andere Beschäftigungen lassen vielfach eine Wande-rung nach der Stadtperipherie nicht zu, oder diese macht den Jungen nicht einmal mehr Freude, weil sie sich ans Stadtleben gewöhnt haben.

Darum liegt es an uns Erwachsenen, Ersatz zu suchen und zu schaffen. Irgendwo muss doch eine wachsende Stadt ihre «Lunge» haben, und zwar eine möglichst grosse, weil die Stadt wächst, die «Lunge» aber nachher nicht mehr! Hier soll sich die Stadt-jugend die frische Luft holen, hier können all die



Streiflichter

In der stets lehrreichen Zeitschrift für politische Bildung und Aufklärung «Der Staatsbürger» schreibt Hans Lumpert, St. Gallen, in einem längeren Artikel «Das Werden der Persönlichkeit durch Erlebnis und Gemeinschaft» u. a.:

Selbsterziehung

Die Jugend ist auch nach der Schule erzieherisch weiter zu begleiten, bis sie endlich freigelassen werden kann. Es ist ein verbreiteter Irrtum, zu glauben, die schulentlassene Jugend lehne nun die Führung ab. In den Mittelschulen sind nicht jene Lehrer die beliebten, bei denen man pöbeln kann. Die Jugend verlangt überall, in Jugendverbänden aller Art, in Turn- und Sportvereinen, in der Pfadfinderei, nach straffer Führung. Ja, die Ordnung, die Pflichten und die Verantwortlichkeiten sind es, die sie in diese Verbände hineinziehen. Es ist ein glänzendes Zeugnis für die Gemeinschaftsfähigkeit unserer Jünglinge und Töchter, dass sie sich freiwillig, frei und willig, einer höheren Ordnung fügen. Der schwungvolle Enthusiasmus der Jünglingszeit drängt nach Entfaltung der Kräfte; ungezügelt arten sie in Flagelei aus; durch den Adel des beherrschten Willens gelenkt, werden sie zu einer ausgezeichneten Schulung demokratischer Haltung. Das scheinbare Widerspiel zwischen freudigem Sichunterordnen und bewusstem Selbstbehaupten bereitet die Synthese vor: Gewissen des einzelnen — soziales Gewissen, Person sein und Gemeinschaft sein, Mensch sein und Bürger sein.

Die Familien- und Schulerziehung ist durch die Selbsterziehung abgelöst und vertieft worden. Neben der körperlichen und geistigen Kraft wächst eine dritte, die sittliche Kraft zur Höhe, und sie bestimmt den Willen und das Handeln in allen Lebenslagen. Die Selbsterziehung hört nie auf. Sie dauert bis ins höchste Alter. Sie ist die Selbstzucht, die Bewährung. Die Religion begleitet den Menschen über die Schule und das Volljährigkeitsalter hinaus; sie will Begleiterin bis zum Lebensende sein. Sie wird vielen zum festen Halte, zum Quell sittlicher Kraft. Doch darf sie nicht bloss sonntags in der Kirche bestehen, um dann auf dem Markte, im Geschäftsleben, im Umgange mit Menschen auszusetzen, sonst wird sie Heuchelei und taugt nichts. Der Egoismus ist unter Frömmeln wie unter Gottlosen gleichermaßen verbreitet. Die Religion lebt im Menschen erst, wenn er nicht nur Segen haben will, sondern anderen auch Segen spenden möchte. Erst das ist echte Frömmigkeit.

Der Sport

Der Sport ist keine Entdeckung unserer Zeit; er ist aus dem klassischen Altertum wieder auferstanden. Er ist zum willkommenen Korrektiv gegen die einseitige Geisteskultur geworden. Man hat zu lange übersehen, dass der Mensch nicht allein aus Gehirns substanz besteht, sondern dass auch Fleisch und Blut, Nerven und Knochen da sind, die während des Wachstums zur Vollkommenheit zu entwickeln sind. Das tut der Sport in allen seinen Formen. Er tut noch mehr: Er schafft Mut, Ausdauer, Selbstbeherrschung, Aufopferung. Das sind Tugenden, die helfen, ein glück und Unglück zu ertragen. Der Sport hat aber zwei Seiten. Er ist, so jung er noch ist, dem Entarten nahe. Er ist nicht mehr bloss Erziehungs-Hilfsmittel geblieben; er ist Selbstzweck geworden. Das hat ihn deformiert. Wir erwarteten von ihm eine harmonische Durchbildung des Körpers; er brachte uns eine Ueberforderung der natürlichen Entwicklung, über die normale Tragkraft hinaus, und damit einen Raubbau am menschlichen Körper. Wir erhofften von ihm ein Wirken in die Breite der Volksmasse; auch der Schwächste sollte mit Gewinn und Befriedigung Sport treiben können. Er brachte uns die Auslese einer Elite von Akrobaten, Athleten und Virtuosen. Der Professionalismus und der Kommerzialisismus nahmen in ihm überhand. Wir erwarteten Freude an der sportlichen Arbeit; er brachte statt dessen Freude an sportlichen Resultaten. Wir erhofften die Unterordnung unter ein höheres, bleibendes Ziel; wir erleben das unbeherrschte Verlangen nach einem flüchtigen Erfolge, eine Charakterdeformation im einzigen Wunsche, bekannt und genannt, beklatscht und jubelt, fotografiert und gefilmt zu werden. Wir erwarteten die Einsatzfreudigkeit der Sportjugend für die Gemeinschaft und sehen, dass das nicht der Weg sein kann, um irgendwann und irgendwo als unbekannter Soldat zu fallen. Der Sport ist zur Seuche geworden. Sie steckt auch andere, am sportlichen Siege Unbeteiligte an. Der «Nebelspalter» deutet das an, wenn er vom Sportplatz heimkehrendes Publikum sich brüsten lässt: «Mir händ putzt!»

physiologischen Bedürfnisse, die in der Entwicklungszeit vermehrte Bedeutung haben, gestillt werden. Lasst uns deshalb diese Sonnen-, Luft- und Lichtplätze jetzt reservieren und erweitern, bevor durch Verbauung nurmehr ein schattiger, muffiger Hinterhof übrig bleibt! In manchen Städten Amerikas, die wie Pilze aus dem Boden geschossen sind,



Bücher und Zeitschriften

Salamander-Bücher

Kartonnirt je Fr. 1.50 (Verlag H. R. Sauerländer & Co. Aarau)

Band 15: Prosper Mérimée: Carmen

Wie ein bunter Abenteuerfilm rollt die berühmte Geschichte an uns vorüber; voller Spannung folgen wir bis zum Schluss den Bestrickungen der Zigeunerin Carmen, die ihren Mann ins Verderben stürzt.

Band 16: Theodor Fontane: Unterm Birnbaum

Ein Kriminalroman, wie er sein soll, der uns nach Preussen ins letzte Jahrhundert führt.

Band 17: Herman Melville: Benito Cereno

Eine seltsame, tief untergründige und von Geheimnissen umwitterte Erzählung. Ein spanischer Kapitän ist während einem Aufstand auf hoher See von seinen Negerklaven zu ihrem Gefangenen gemacht worden. Ein amerikanischer Robbenfänger entdeckt die Sache und es gelingt ihm, die Herrschaft der Neger zu dämpfen und die schwarze Fracht an ihren Bestimmungsort zu bringen.

Band 18: Adalbert Stifter: Der heilige Abend

Die Erzählung von den beiden Schusterskindern, dem Buben Konrad und dem Mädchen Susanna, die am Morgen des Heiligen Abends von ihrem Elternhaus über die Berge zu ihren Grosseltern wandern, um sich ihre Geschenke zu holen, und sich auf dem Rückweg im Schnee in den Bergen versteigen, ist wohl die beste und innigste Weihnachtsgeschichte, die wir in deutscher Sprache besitzen.

Band 19: Alexander Puschkin: Dubrowskij

Ein armer Landedelmann, der durch die Willkür eines reichen Nachbarn um sein Hab und Gut gebracht werden soll, kämpft als aufrechter Mensch gegen alles Unrecht, das ihm widerfährt. Diese Erzählung, eine der besten der älteren russischen Literatur, erschien zur gleichen Zeit, als Heinrich von Kleist in Deutschland seinen «Michael Kohlhaas» schrieb.

Band 20: B. Björnson: Synnöve Solbakken

Durch die scheue und unerschütterliche Liebe eines Mädchens wird ein Jüngling nach langen Hindernissen von seinem Jähzorn geheilt.

Erziehungsschwierigkeiten — Erziehungsberatung

Mit ihrer Sondernummer über Erziehungsschwierigkeiten und Erziehungsberatung hat die Zeitschrift «Pro Juventute» ein Problem aufgegriffen, das nicht nur in Erziehungskreisen, sondern auch in den Familien immer wieder aktuell wird. In immer neuen Formen stellen sich die Schwierigkeiten bei der Erziehung ein und die davon Betroffenen sehen sich nach Beratungsmöglichkeiten um, die bereits da und dort, namentlich in den grösseren Städten bestehen. Doch auch in vielen Gemeinden sind oft die nämlichen Schwierigkeiten anzutreffen, und darum drängt sich ein systematischer Ausbau solcher Hilfsmöglichkeiten auf. «Pro Juventute» hat darum diese Probleme an ihren Mitarbeiter-Konferenzen im Herbst 1950 eingehend zur Diskussion gestellt, und die Hauptreferate sind nunmehr im vorliegenden Sonderheft zusammengefasst worden.

P.-D. Dr. P. Moor, der Leiter des Heilpädagogischen Seminars, Zürich, gibt klare Grundlagen dafür, was Erziehungsberatung überhaupt ist. Ueber Wesen und Wege der Erziehungsberatung referiert Dr. phil. A. Gügler, Erziehungsberater in Luzern. Von Dr. med. Emmy Buser-Plüss hören wir, wie in der Erziehungsberatungsstelle des schulpädiatrischen Dienstes des Bernischen Schulartzamtes gearbeitet wird, während anhand von instruktiven Beispielen Dr. Ernst Boesch, Schulpsychologe des Kantons St. Gallen, über das erziehungsgefährdete Kind berichtet. Ergänzt werden diese Ausführungen durch interessante Beiträge in französischer und italienischer Sprache von N. de Rham, Directrice-adjointe du Bercail, Lausanne, Prof. Camillo Bariffi, Lugano und durch verschiedene interessante aktuelle Mitteilungen.

Dieses ausserordentlich sorgfältig zusammengestellte «Pro Juventute»-Sonderheft, das beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Postfach, Zürich 22, bezogen werden kann, verdient weiteste Verbreitung in allen Bevölkerungskreisen. Dr. R. L.

wurden diese notwendigen freien Räume vergessen und nachher vermisst. Darum wollen wir es besser machen, indem wir rechtzeitig daran denken; heute haben wir die Möglichkeit noch in der Hand, heute können wir noch auflockern und diesem Bedürfnis der Jugend (und schliesslich ist es auch das unsrige) Rechnung tragen.